

Man weiß, daß gute Stierkämpfer außerordentlich hohe Gagen beziehen. Diese Honorare zahlt man aber nicht etwa als Belohnung für ihren Mut, sondern als Entgelt für die Angst, die sie auszustehen haben. Die Angst der Stierfechter ist so groß, daß sich das Publikum mit Gewaltmaßnahmen dagegen wehren muß, nicht als einziges Schauspiel ihre Angst vorgesetzt zu bekommen. Ein Torero, der sich durch allzu große Bescheidenheit auszeichnet, kann vom Platz weg verhaftet und für eine Nacht ins Polizeigewahrsam geführt werden.

Die Spanische Kirche sieht im Stierkampf die Überwindung der blinden Triebe durch fromme Vernunft symbolisiert, weswegen sie ihn zuläßt und fördert; die Ästhetik den Sieg der Grazie über die Wucht.

Die Leidenschaft, das Starke in das Zierliche aufgehen zu lassen, findet sich überall im spanischen Volk. Man liebt es, scharfen Schafskäse mit Honig zu bestreichen, zu Bier Törtchen zu nehmen. Ebenso bringt der Stierkämpfer das gesamte große Schauspiel einschließlich seiner himmelhohen Angst seiner Liebsten dar, die ihm gelegentlich dafür dankt, indem sie sich in die Nase petzt, was ungeheuer schmerzhaft ist, aber ein auf den Tod emotioniertes Gesicht erzeugt.

Aber letzten Endes ist es nicht dieser, selten vorkommende, hohe Seelenmut der Braut, die dem Torero den Balsam des Siegesbewußtseins in den Busen träufelt, sondern eine physiognomische Laune der Natur.

Während der verschiedenen Phasen des Kampfes mit dem Stier ist der Matador vielfach unbeschäftigt und hat Muße, Publikum zu sein, wodurch er das Publikum zu Schauspielern macht. Dabei streift sein Blick, wie sich das für einen treuen Mann gehört, des öfteren das Antlitz seiner hoch oben thronenden, von Mutter und Tante heilig bewachten Braut. Mehrfach wurde versucht, das Märchen von der Leidenschaft der Spanierin zu zerstreuen und zu zeigen, daß sie in Wahrheit eine beneidenswerte Gabe hat, bei allen Gelegenheiten unübertrefflich desinteressiert zu sein. Aber Gottes Wege sind wunderbar. Wenn ein deutsches Mädchen untätig ist, so schaut sie sinnend vor sich hin, wobei am meisten ihr halboffener Mund sinnt. Ein spanisches Mädchen ist untätig, indem sie verachtet. Sie weiß das nicht und sie verachtet auch nicht, um zu verachten, sondern sie tut es einzig und allein, weil das unbeschäftigte Gesicht einer Spanierin automatisch wilde Verachtung ausdrückt. Der erschütternde Grund für dieses Phänomen ist, daß das spanische Mädchen, zumal von Madrid nach Süden, wenn nicht von einem schwarzen Schnurrbartflaum, so doch von einer aus dem Fleisch ihrer Oberlippe selbst gebildeten Art von Schnurrbart geschmückt zu sein pflegt, der ihrem Mund den Akzent einer nach unten gebogenen Schattenkurve verleiht. Eine Ehegattin kann natürlich so lange verachten, bis sie schwarz wird. Aber die Verachtung von seiten seiner Braut geht dem Torero nahe. Die Vorsehung, die durch diesen physiognomischen Komponenten erzielt, daß eine Spanierin, sobald sie sich unbeobachtet glaubt, einer zürnenden Göttin gleicht, deren Anblick stopfend wirkt, diese Vorsehung ist also letzten Endes die ausschlaggebende Ursache, weswegen der Torero seine Angst vor dem Stier unterdrücken kann.

Der Torero ist in der Situation aller gut verdienenden Sportsleute, die vom Bewußtsein ihrer Wohlhabenheit zur Ausschweifung, von ihrem Ehrgeiz zur Abstinenz angehalten werden. Die Folge davon ist, daß der Torero als hervor-